

tur und den Einzelnen „vor dem Atheismus schützen“ und nicht vielmehr, aus dem Polytheismus stammend, Atheismus pflanzen, das dürfte in jedem einzelnen Fall eine offene Frage sein.

8. „Wahrhafte Aussagen über Gott“ werden überhaupt nur da gemacht, wo man sich statt auf irgendeine Höhe der Kultur oder der Religion vor die Offenbarung und damit unter das Gericht gestellt weiß, unter dem mit allen menschlichen Aussagen über diesen Gegenstand doch wohl auch die Goethes und Kants stehen. Schleiermachers Vangemachen vor der „Barbarei“ ist als unwesentlich und unsachlich abzulehnen, weil das Evangelium mit der „Barbarei“ so viel und so wenig zu tun hat wie mit der Kultur.

9. Wägen innerhalb der menschlichen Aussagen über Gott unter sich „wie in aller physischen und geistigen Entwicklung“ „Gegensätze zugleich Stufen und Stufen zugleich Gegensätze“ sein, so gilt doch (und es ist, jedenfalls für die Theologie, dringlicher diese Erkenntnis zu „erfassen“ und „auszubauen“!) daß zwischen der Wahrheit Gottes (die ja auch in einer menschlichen Aussage ausgesprochen sein kann) und unserer Wahrheit nur Gegensatz, nur Entweder-Oder besteht. Denn Demut, Sehnsucht und Flehen wird unsererseits wie das Erste, so auch immer das Letzte sein. Der Weg von der alten zur neuen Welt ist kein Stufenweg, keine Entwicklung in irgendeinem Sinn, sondern ein neues Geborenwerden.

10. Wenn die Erkenntnis: „Gott ist die Liebe“ die höchste und abschließende Erkenntnis Gottes ist, wie darf man dann immerfort tun, als ob man in ihrem Besitz wäre? Ist der „Durchgangspunkt“ nicht genau so lang wie die Zeit? Ist unser Glaube nicht immer auch Unglaube? Oder sollen wir an unseren Glauben glauben? Lebte er nicht davon, daß er Glaube an Gottes Verheißung ist? Sind wir etwa anders als in Hoffnung gerettet?

11. „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft . . .“ Phil. 4, 7. Die „Scheidewand“ dieses „höher“ ist grundsätzlich und unübersteigbar. „Bewahrt er unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu“ und macht so die Ermahnung, Phil. 4, 8 („Was wahrhaftig ist . . .“) möglich, dann als solcher, als der, der höher ist als alle Vernunft. Es ist eine Verbindung zwischen ihm und dem, was wir gut, wahr und schön nennen, aber die Verbindung ist eben die „Scheidewand“, die göttliche Kluft, auf Grund deren erst ernsthaft vom Guten, Wahren und Schönen gesprochen werden kann.

12. Wenn Sünde vielleicht noch etwas mehr sein sollte als „Mangel an Ehrfurcht und Liebe“, nämlich Abfall des Menschen von Gott und Verlorensein in eine Gottähnlichkeit, deren Ende der Tod ist, dann ist die Predigt (die Theologie) von Gottes heiliger Majestät und Liebe eine Aufgabe, die wunderliche Wege zu gehen unserem menschlichen Denken und Reden nicht ersparen zu können scheint. Zusaueertheologie mag dann von „allen möglichen Paradoxien und Belleitäten“ reden. Wer in der Lage ist, dieselbe (aber dieselbe!) Aufgabe einfacher zu lösen, der zeige, wie man das macht. Geschichtliches Wissen sagt uns, daß Paulus und Luther nicht in dieser Lage waren.

13. Welche theologische Tradition ist es doch, die von der Apotheose des „Gefühls“ ausgehend nun in dem schauerlichen Sumpf der Psychologie des Unbewußten glücklich

gelandet scheint? Wer hat abseits von der kritischen Vernunft eine besondere „religiöse“ Erkenntnisquelle eröffnen zu können gemeint? Und ad vocem „gnostischer Okkultismus“: welche Theologie steht notorisch jeden Augenblick in Gefahr, ihre begabtesten Anhänger an Dr. Steiner zu verlieren?

14. Die Zuverlässigkeit und Gemeinschaftlichkeit der Erkenntnis der Person Jesu Christi als Mittelpunkt des Evangeliums kann keine andere sein als die des von Gott erweckten Glaubens. Kritisch-geschichtliches Studium bedeutet das verdiente und notwendige Ende der „Grundlagen“ dieser Erkenntnis, die keine sind, weil sie nicht von Gott selbst gelegt sind. Wer es etwa noch nicht weiß (und wir wissen es alle immer noch nicht), daß wir Christus nach dem Fleisch nicht mehr kennen, der mag es sich von der kritischen Bibelwissenschaft sagen lassen; je radikaler er erschrickt, um so besser für ihn und die Sache. Und das mag dann etwa der Dienst sein, den „geschichtliches Wissen“ bei der eigentlichen Aufgabe der Theologie leisten kann.

15. Wenn die Theologie wieder den Mut zur Sachlichkeit bekäme, den Mut Zeuge des Wortes von der Offenbarung, vom Gericht und von der Liebe Gottes zu werden, so könnte es ja auch so sein, daß „die Wissenschaft überhaupt“ noch „fester Verbindung und Blutsverwandtschaft“ mit der Theologie anschauen müßte, statt umgekehrt; denn es müßte vielleicht auch um die Juristen, Mediziner und Philosophen besser, wenn sie müßten, was die Theologen — wissen sollten. Oder sollte die heutige zufällige opinio communis der Andern wirklich die Instanz sein, von der wir unserm Tun „Ueberzeugungskraft“ und „Wert“ zusprechen lassen müßten? Göttingen Karl Barth.

1. Kor. 1, 1—3.

I.

In der Finsternis unserer Sünde, als „seelische“ Menschen 1. Kor. 2, 14, benötigen wir täglich der Belehrung durchs Wort, das uns fortwährend von dem „wie groß“ unserer Sünde und unsers Elends (Fr. 2) überführt und unsern Glauben (nicht etwa uns) auf das Opfer Jesu Christi am Kreuz, als auf den einzigen Grund unserer Seligkeit, hinweisen muß! (Fr. 67.) Und eben als „im Glauben Stehenden hat es uns unaufhörlich die Schranken anzuweisen, in denen wir als „lebendige Glieder“ am Leibe Christi (Fr. 54) zu wandeln haben. Dann wird gerade der Gläubige durch das Wort vor jeder Selbstüberhebung bewahrt und in der immer tiefern Erkenntnis seiner sündlichen Art (Fr. 115) zu dem Gebetskenntnis Davids getrieben: „Ich bin wie ein verirrtes und verlorne Schaf! Suche deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht!“ (Ps. 119, 176.)

Auch der 1. Korinther-Brief ist eine solche Belehrung, ein Licht, das an einem dunkeln Ort scheint bis zum Anbruch des Tages und dem Aufgehen des Morgenlorns in den Herzen. 2. Petri 1, 19. Korinth war die größte, schönste Stadt Griechenlands und zur Zeit der Abfassung unsers Briefes die Hauptstadt der römischen Provinz Achaia. Von Athen aus war Paulus auf seiner zweiten Missionsreise auch nach Korinth gekommen, Apg. 18, 1, predigte zuerst in der Synagoge den in der Stadt wohnenden Juden und wandte sich

gepriesen als den letzten, männlichen Sproß aus dem austerbenden Hause Davids, als den wahren Salomo, den König des Friedens. Und das dürfen diese Herren nicht durchgehen lassen, damit sich nicht die Herzen der Väter befehren zu ihren Kindern. Mal. 4, 6.

Jesus aber sagt zu ihnen: „Doch ja; habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde von Unmündigen und Säuglingen hast du Lob zugerichtet!“

Mit diesen Worten verweist Jesus die Herren auf den 8. Psalm wo geschrieben steht: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Kraft bereitet um deiner Widersacher willen, zu vertilgen den Feind und den Rachgierigen!“ Ps. 8, 3. Diese Worte waren auch dem Hohen Rat wohl bekannt.

Gerade dies Lallen der Unmündigen, die ihm Sojanna zuriefen, diente dem Herrn zur mächtigsten Stärkung im Angesicht der auf ihn lauenden Feinde. Aber es weckte auch den Verdruß und Aerger der Pharisäer. War das „Sojanna“ der Kinder auch nicht vom Heiligen Geist eingegeben, sondern bloß von den „Älten abgelernt“, so war es doch im Heiligen Geist, d. h. im Glauben ausgerufen. Und das ist genügend.

„Und er ließ sie stehen und ging hinaus, außerhalb der Stadt nach Bethanien und übernachtete daselbst.“

Mit diesen Widersprechern verhandelt der Herr nicht weiter. Er hat ihnen mit seinem Schriftwort einen kurzen, aber klaren Bescheid gegeben. Nun mögen sie über seine Worte nachdenken. Und wir auch! Amen. U. 3.

Sechzehn Antworten an Herrn Professor von Harnack.

II.

(Zum Titel.) Wer einen Einwand erhebt gegen die Form protestantisch-wissenschaftlicher Theologie, die sich seit den Tagen des Pietismus und der Aufklärung und im Besondern in den letzten fünfzig Jahren deutscher Vergangenheit als maßgebend herausgebildet hat, braucht darum noch kein „Verächter“ der „wissenschaftlichen Theologie“ zu sein. Der Einwand lautet dahin, diese Theologie möchte sich mehr als gut ist von ihrem (zuletzt durch die Reformation deutlich gestellten) Thema entfernt haben.

1. Jenseits der „Religion“ und der „Offenbarungen“ der Bibel dürfte als Thema der Theologie auch die **eine Offenbarung Gottes** in Betracht kommen. „Geschichtliches Wissen“ könnte uns dann freilich sagen, daß die Mitteilung des „Inhalts des Evangeliums“ jedenfalls nach dessen eigener Aussage nur durch eine Handlung dieses „Inhalts“ selbst sich vollziehen kann. Aber „kritisches Nachdenken“ könnte ja zu dem Ergebnis führen, daß diese Aussage des Evangeliums im Wesen der Sache (der Beziehung zwischen Gott und Mensch) begründet und also ernstlich zu respektieren ist. Die „Wissenschaftlichkeit“ der Theologie wäre dann ihre Gebundenheit an die Erinnerung, daß ihr **Objekt zuvor Subjekt** gewesen ist und immer wieder werden muß — was mit „Erfahrung“ und „Erlebnis“ an sich gar nichts zu tun hat.

2. „Innere Aufgeschlossenheit“ — Erfahrung, Erlebnis, Herz und dgl. — einerseits und „geschichtliches Wissen“ und „kritisches Nachdenken“ andererseits sind Möglichkeiten,

die zum „Verstehen“ der Bibel ebenso wohl förderlich, gleichgültig oder hinderlich sein können. „Verstanden“ wird die Bibel weder durch diese noch durch jene „Seelen- und Geistesfunktion“, sondern kraft des Geistes, der ihrem Inhalt gleich ist, und das im Glauben.

3. Also ist das sogenannte „Gotteserlebnis“ von der Erweckung des Glaubens durch Gott so verschieden wie die Erde vom Himmel und unterscheidet sich in der Tat nicht von „unkontrollierbarer Schwärmerei.“ Warum sollte es darum nicht deutlicheres oder verworreneres Symptom und Zeugnis von der Erweckung des Glaubens sein können? **Der Glaube aber kommt in der Tat** aus der Predigt, die Predigt aber (wie es auch mit dem „geschichtlichen Wissen“ und „kritischen Nachdenken“ des Predigers steht) „durch das Wort des Christus.“ Die Aufgabe der Theologie ist eins mit der Aufgabe der Predigt. Sie besteht darin, das Wort des Christus aufzunehmen und weiterzugeben. Warum sollten dabei „geschichtliches Wissen“ und kritisches Denken“ nicht vorbereitenden Dienst leisten können?

4. Der von Gott erweckte Glaube wird die Notwendigkeit eines mehr oder weniger „radikalen“ Protests gegen diese Welt nie ganz vermeiden können, so gewiß er eine Hoffnung ist auf das verheißene Unsichtbare. Eine Theologie, die das Verständnis für die grundsätzliche Distanz des Glaubens gegenüber dieser Welt etwa verlore, müßte im selben Maße auch der Erkenntnis Gottes des **Schöpfers** ungedenk werden. Denn es ist der „schlechtthinige Gegensatz“ von Gott und Welt, das **Kreuz**, die einzige Art, in der wir als **Menschen** der ursprünglichen und endlichen **Einheit** von Schöpfer und Geschöpf gedenken können. Sophistik ist nicht die Einsicht, daß uns auch unser Protest gegen die Welt vor Gott nicht rechtfertigen kann, wohl aber der übliche Versuch, mit Hilfe des verflachten Schöpfungsgedankens das Kreuz zu umgehen.

5. Gerade die evangelische Nebeneinanderstellung von Gottes- und Nächstenliebe ist der stärkste Hinweis darauf, daß das Verhältnis zwischen unserm „Leben in der Welt“ und unserm „Leben in Gott“ das eines „schlechtthinigen Gegensatzes“ ist, der nur durch das Wunder des ewigen Gottes selbst überwunden wird. Oder gibt es ein fremdartigeres, ein unbegreiflicheres, ein mehr der Offenbarung Gottes bedürftigeres Faktum in der Welt als eben der „Nächste“? „Gehörigkeit der Moral“, ja, aber **lieben** wir denn unsere nächsten, können wir es? Und wenn wir ihn nicht lieben, wie steht es dann mit unserer **Gottesliebe**? Was zeigt deutlicher, als dieser „Kern“ (nicht des Evangeliums, aber des Gesetzes) daß Gott nicht lebendig mache, er töte denn zuvor?

6. „Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

7. Die „aus der Entwicklung der Kultur und ihrer Erkenntnis und Moral“ stammenden Aussagen über Gott mögen als Ausdruck besonderer „Gotteserlebnisse“ (z. B. des Kriegserlebnisses) neben denen primitiver Völker, die solche hohe Güter noch nicht kennen, ihre Bedeutung und ihren Wert haben (z. B. die Aussagen der Kriegstheologen aller Länder.) Als „Predigt des Evangeliums“ 3. kommen diese Aussagen jedenfalls nicht in Betracht und ob sie die Kul-

Der Wächter

Blätter für reformirte Lehre und Wehre.

Entered October 1st, 1890, as second class matter post office at Dubuque, Iowa. Act of Congress of March 3rd, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September, 9, 1918

Jahrgang 30.

Dubuque, Iowa, 1. November 1923.

No. 3

„Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel: du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinethwegen warnen.“

Inhalt: Ebr. 11, 11—16. Die Reinigung des Lem pels. Sechzehn Antworten an Herrn Professor von Garnack.
1. Kor. 1, 1—3.

Ebr. 11, 11—16.

Der Apostel hebt in diesem Kapitel die allerhöchsten Fälle aus der Geschichte hervor, um den gläubigen Ebräern zu zeigen, daß für Gott die sichtbaren Schwierigkeiten gar nicht in Betracht kommen, wenn er sein geredetes Wort erfüllen will. Da fragt Gott nicht nach menschlichem Vermögen oder Unvermögen, denn Gott tut alles und nicht der Mensch. Darum drückt der Apostel diese Stellung aus als im Glauben stehend. Sie befanden sich so im fest bestimmten Rat Gottes und den Rat führt Gott aus an Menschen, welche er unter sein Wort gestellt hat. So heißt es nun hier von Sarah:

Im Glauben hat auch Sarah selbst Kraft empfangen, daß sie schwanger ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete den treu, der es verheißten hatte.

Vor allen Dingen ist hier zu beachten, daß Sarah nicht durch Glauben schwanger geworden ist, sondern auf ganz natürlichem Wege. Die Kraft, zu empfangen, erhielt sie auch nicht durch ihren Glauben, sondern weil Gott es so beschloß, und sie so im Rat schloß Gottes dastand. Sie befand sich in dem geredeten Wort, daher im Glauben. Das geredete Wort Gottes liefert der Sarah die Kraft, welches Gott selbst an Sarah ausführte. Wie es um Sarahs persönlichen Glauben bestellt war, lesen wir in 1. Mos. 18, 13. 15 wo sie über Gottes Verheißung lacht. Wer ihr aber die Kraft verlieh, lesen wir in Vers 14: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? Und dann die feste Bestimmung: Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen über ein Jahr, und Sarah soll einen Sohn haben. Gott tut die Sache, abgesehen von allem Fleisch. Gott hat gesagt: Sarah soll einen Sohn haben, unter diesem Wort stand nun Sarah und so stand sie im Glauben und dieses Wort schafft nun auch alle Hindernisse aus dem Wege. Das Wort hebt hier sowohl die Unfruchtbarkeit Sarahs auf, wie auch die Erstorbenheit Abrahams. Es ist das alles wirkende Wort, welches im Anfang Himmel und Erde aus nichts hervorbrachte und so ruft dieses Wort auch fort und fort dem, das nicht ist, daß es sei. Und so gebar auch Sarah über die Zeit ihres Alters, denn sie achtete den treu, der es verheißten hatte. Sarah hat bis dahin ihre Unfruchtbarkeit angesehen, nun aber hat Gott gesagt: Sie soll einen Sohn haben. Darin ist ihr nun die Ausfüh-

rung verbürgt. Gott hatte bis dahin nur dem Abraham einen Sohn verheißten. In Kapitel 17, 16 aber sagt er: Von ihr will ich dir einen Sohn geben und daraufhin sagt Paulus: Sie achtete den treu, der es verheißten hatte. Die ganze Sache mit der Sarah wird uns darum so genau berichtet, um uns zu zeigen, wenn wir unsern ganzen Tod und unsere Unfruchtbarkeit sehen, daß wir wissen sollen, es hängt in alledem nicht von unserm Tun und Können ab, sondern allein davon, was Gott im Wort verheißten hat. Darum aber sagt auch Paulus in Röm. 1, 20. Du stehst dem Glauben, sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Damit will der Apostel sagen: Du bist, was du bist, durchs geredete Wort.

Darum sind auch von einem, und das von einem Erstorbenen, viele geboren, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig ist.

Er erinnert die Ebräer an ihren Ursprung, aus Sarah und Abraham, (Jes. 51, 1) daß sie durch Gottes Rat schloß aus Tod und Unfruchtbarkeit hervor gebracht sind. Es sind viele geboren, wie die Sterne am Himmel, die wie Lichter in der Welt dagestanden haben. Die Lehrer werden leuchten wie die Sterne. Und diese sind alle durch ein Wort der Verheißung geworden, was sie waren, und von einem Erstorbenen geboren. Und wie der Sand am Ufer des Meeres. Der Sand ist ein Bild der Unzuverlässigkeit. Matth. 7, 26 wird gesagt: Wenn einer sein Haus auf Sand baut, so wird es fallen und nicht standhalten. Und doch hat Gott das Heil der Welt aus diesem Sand hervorgebracht. Aber sie sollen es nie vergessen, daß sie dastehen wie der Sand des Meeres. Das Meer ist ein Bild der Heidenwelt. An sich sind sie also nichts mehr als jeder andere Heide. Das Wort allein hat alles getan. Wie hoch aber auch jemand gestellt ist, er ist Erde und wird zu Erde werden. Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit, wie des Grasses Blume Aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich.

Diese alle sind gestorben im Glauben. Die Verheißung haben sie nicht erlangt, sondern haben dieselbe von ferne gesehen und haben darauf vertraut, und haben sie begrüßt; und haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge seien auf Erden.

Der Apostel sagt hier: Sie sind gestorben im Glauben, oder nach Art des Glaubens, der sich ja an zukünftige